

STUTTGARTER ZEITUNG

KULTURREPORT STUTTGART

BEWEGUNGSTHEATER: „HALLO“

„Mehr Clown als Schauspieler“

Bizarres überraschend und köstlich verpackt – darauf können sich die Besucher von „Hallo“ freuen. Martin Zimmermann ist Darsteller und Regisseur dieses Ein-Mann-Stücks im Theaterhaus.

Herr Zimmermann, in den vielen Jahren Ihrer Bühnenkarriere ist „Hallo“ Ihr erstes Solostück. Wieso jetzt?
Während meiner mehr als 20-jährigen Bühnenkarriere hatte ich schon länger Lust auf ein Solo, aber es hat sich schlicht nicht früher ergeben. Je älter ich werde, desto bewusster wird mir, dass ich mit meiner physisch sehr anspruchsvollen Arbeit schon rein körperlich gesehen nicht ewig so auf der Bühne stehen können. Jetzt bin ich aber noch fit und die Zeit war reif, ein eigenes Stück zu kreieren – obwohl ich wusste, dass es nicht einfach sein wird, und ich mich als Regisseur und Darsteller zugleich viel mehr exponieren werde. Daher war für mich wichtig zu wissen, dass ich ein langjährig eingespieltes Team um mich habe.

Worin unterscheidet sich „Hallo“ von den vorangegangenen Produktionen?
In „Hallo“ bin ich während mehr als einer Stunde alleine ausgestellt auf der Bühne. Das Stück beschreibt das Alleinsein des Menschen und die Absurdität, dass er eigentlich immer das Gegenüber sucht, um sich seiner selbst zu vergewissern. Die letzten Produktionen waren mit mehreren Schauspielern und Tänzern. Da ging es mehr um die Dynamik in einer Gruppe mit verschiedenen Charakteren, also mehr um Gesellschaftsfragen.

Wie lässt sich die Figur beschreiben, die Sie auf der Bühne darstellen?
Wenn ich die Leute um mich herum beobachte, komme ich nicht umhin, Figuren zu sehen. Jede Figur fasziniert und berührt mich. Hinter jedem Gesicht verbirgt sich eine facettenreiche Persönlichkeit. Je nach Moment, Zustand und Umständen pendeln wir

von einer Variante von Sich-selber-zu-Sein zur nächsten. In „Hallo“ wollte ich versuchen, diese unterschiedlichen Facetten zu zeigen, mit ihnen zu spielen, sie zu verdrehen, zu überzeichnen, sie laufend durcheinanderzubringen. Es ist im Grunde genommen unmöglich zu wissen, wer man wirklich ist. Diese Frage scheint mir aber nicht so zentral zu sein. Wichtiger finde ich, die unterschiedlichen Arten von Sich-selber-zu-Sein zu akzeptieren.

Welche Rolle spielt der Bühnenraum?

Ich setze immer den Körper mit dem Bühnenbild in Szene. Das eine funktioniert nicht ohne das andere. Ich nutze die Grenzen und Gefahren, die ein bewegliches Bühnenbild mit sich bringt, um den Körper im Theaterraum zum Existieren zu bringen. In „Hallo“ befinde ich mich immer wieder in unbequemen Situationen, die mich dazu zwingen, mich aus ihnen zu befreien, was dem Stück etwas Tragikomisches gibt. Die Inszenierung rund um den schaufensterartigen Rahmen hängt mit meinem ersten Beruf als Schaufensterdekorateur zusammen: Früher habe ich Produkte ins rechte Licht gerückt – heute stelle ich mich selber aus. Die Vitrine erweckt Gedanken an

die Welt des Konsums und der Mode, aber auch an Themen wie Sein und Schein sowie das Verlangen nach Anerkennung. Aber vor allem wirft sie einen auf so existenzielle Fragen zurück wie: Wen sehe ich in meinem Spiegelbild? Ist das, was ich sehe, die Realität?

Die Musik ist ebenfalls wichtig.

Sie streichelt, stört, begleitet und umrahmt die verlorene Figur. Ich hatte das Glück, mit dem Pianisten Colin Vallon zusammenzuarbeiten. Sein intensives, introvertiertes Spiel berührt mich zutiefst. Die Idee war, dass er das Piano wie einen Körper benutzt und es meinem Körper gegenüber überstellt. Seine Komposition für „Hallo“ ist wunderbar geworden.

Welche Ihrer künstlerischen Fähigkeiten sind besonders gefordert?

Es ist nicht einfach, Worte zu finden für meine Arbeit. Wörter können Projektionen unmöglich machen, Fantasie rauben und Illusionen zerstören. Ich bin mehr Clown als Schauspieler: Der Schauspieler spielt die Geschichte, der Clown existiert mit seiner Silhouette – das ist schon die Geschichte.

• „Hallo“: 1. (20.30 Uhr) und 2. Oktober (19.45 Uhr), Theaterhaus, Tickets 07 11 / 4 02 07 - 20

Martin Zimmermann gerät in unbequeme Situationen.

Foto: August Rebetz

